**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

**Band:** 4 (1900)

Heft: 1

Artikel: Die Zwillinge

Autor: Kaiser, Isabelle

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-571534

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

## **Conditions d'utilisation**

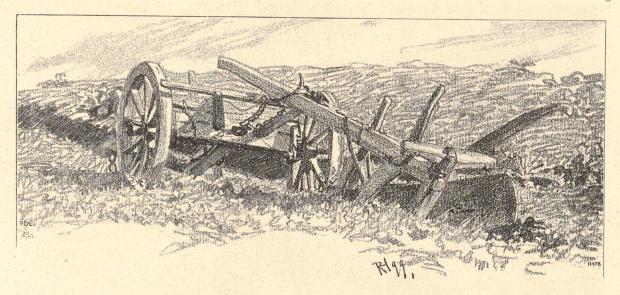
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

## Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch





Nachbruck verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Rovelle von Siabelle Raifer, Bedenried.

ie hießen Beter und Paul und waren Zwillinge. Ihre Ühnlichkeit war so groß, daß selbst ihr Bater, der alte Bauer Amstad von der Acheri, sie manchmal miteinander verwechselte, dem Beter einen Befehl erteilte, den Paul ausstühren sollte, und Paul bestrafte für einen von Beter begangenen Fehler.

Als sie sich für den Militärdienst stellten, bestand zuerst Beter die Prüfung. Er war stark und gesund, sie nahmen ihn auf. Er trat hinaus und Baul schritt in die Gemeindestube. Die Inspektoren und der Amiszichter rissen verwunderte Augen auf. Warum stellte er sich wieder? er war bereits eingeschrieben. Der junge Mann erwiderte, er hätte sich noch nicht vorgestellt. Wie so? Sein Name war im Rekrutenbuch soeben einzgetragen. Er meinte, dies sei unmöglich. Der Amisschreiber wurde unwillig: "Zum Teufel auch, Sie sind doch Peter Amstad von der Acheri?" "Rein ich bin der Paul!" antwortete er treuherzig.

Der Gemeinbeammann, ber von ben Zwillingen wußte, machte ber Berwunderung ein Ende. — "Diese Jungen sind doppelt, schreibt sie beide ein, man kann sie nicht trennen, sie laufen im gleichen Schritt unter bemselben Joch, wie ein gutes Gespann."

Wie sie heimwärts zogen, glücklich, demselben Bataillon zugeteilt worden zu sein, wurden sie von einem Kameraden eingeholt: — "Hola! ich bin auch dabei, sie haben mich lößgelassen."

Es war ihr Freund, ber Ganber Wift, ber bei einem Bauer als Senn biente. Bon schmächtiger Gestalt und garter Gesundheit hoffte er, vom Dienst verschont zu

bleiben. Seine friedliebende Natur war allen Kriegs= erscheinungen abhold. Er liebte seine Heimat, um ihre Felber zu bebauen, und kannte keinen bessern Patriotismus.

Der Gebanke, eine Flinte zu tragen, schreckte ihn, und vor allem die langen, für schwächliche Menschen so beschwerlichen Etappen. Er sah sich bereits von Mübigsteit übermannt, weit hinter der Herbe, auf einer Bergstraße, der Trägheit geziehen und von Beimweh geplagt.

Beter Umstad, ein fester Bursche, schlug sich prahlerisch auf die Brust und meinte, der Dienst sei sehr kurz-weilig; der Gedanke, seine gestickte Bluse gegen den Rock mit den kupfernen Knöpfen tauschen zu können, schmeichelte ihm. Regine würde ihn bewundern.

Paul bachte, baß er Reginas Lächeln nicht mehr alltäglich sehen könnte. Sein Herz war schwer; aber man hatte ihn nicht von seinem Zwilling getrennt, und bas Garnisonleben schreckte ihn nicht, wenn sie es zussammen verleben konnten.

Alois Gander lachte über den Miggriff der Stanser Inspektoren: — "Es ist eigentümlich, meine Schwester Regina sagt, daß sie euch so leicht von einander untersischeide. Freilich, sie ist schon gar lange im Dienste auf der Acheri."

Bei Reginens Name hatten die Brüder einen raschen Blick getauscht. Beter ließ ein kurzes glückliches Lachen vernehmen, er beugte sich zu der Schwarzdornhecke und riß zerstreut eine weiße, in der Glorie der Morgens erblühte Winde ab. Paul verstummte mit leichtem Erzöten und hob, einige Schritte weiter, die weiße Winde auf, die sein Bruder achtlos in den Staub fallen ließ.

Es war nicht zu verwundern, daß ein liebendes Mädchen, mit unschuldig sehenden Augen, die Zwillinge nicht mehr verwechselte. Ein beobachtender Blick wußte sehrraschleichtephysische Merkmalcanihnen wahrzunehmen, die eine große moralische Ungleichheit verrieten. Aber ber Bauer ist wenig psychologischer Natur, er kennt die Vorzüge und Mängel seiner Herbe besser wie die Lichts und Schattenseiten seiner Buben.

Peter wiegte sich leicht in den hüften beim Gehen. Paul schritt fest und gerade. Ihre Augen waren vom gleichen Blau, von der Färbung des Lieliwassers; aber bei Paul war der Bergbach vollkommen rein, bei Peter war er leicht getrübt wie das Wasser im Thal. In diesen Augen konnten Stürme ziehen, darob die Augen des andern weinen sollten. Sie hatten beide ehrliche wohlsgefällige Gesichter.

Man fühlte jedoch, daß Peter das Bewußtsein seiner mannlichen Schönheit hegte, dieweil Paul mehr aus Gite benn aus Gefallsucht so sonnig lächelte.

Sprachen sie zusammen, so klang es, als ob Beter befehle und Paul freudig Gehorsam leiste, wie ein jüngerer Bruder; aber auf dem Felde, wenn die Zwillinge den Nacken beugten unter den schweren Heubürden, wenn ihre Art Bäume fällte im Gebirg, oder wenn das Leben ihnen einen Entschluß, eine Prüfung auferlegte, da anserkannte Peter stumm das moralische Erstgeburtsrecht Pauls und unterwarf sich ihm vertrauensvoll.

Daheim übte Paul einen stillen wohlthuenden Gin= fluß, aber Beter hatte mehr Autorität.

War Peter krank, so dulbete er nur Paul an seinem Lager, aber auf der Alp war es Paul, der die Wege bahnte, die schwerste Last trug, sowie er als kleiner Bub seinem Zwilling immer den größten Apfel schenkte.

Und die Brüder entbrannten in Liebe für dasselbe Mädchen. Regine Gander gefiel den Menschen durch die Trenherzigkeit ihres Blickes und den Frohmut ihrer Rede. Sie hatte diesen gesunden Bauernwitz, der wie ein Sonnwendseuer so belebend auf die Burschen wirkt, daß sie es jodelnd umtanzen.

So viel Mutwille lachte immer aus ihren schels mischen Grübchen, daß ihr Gesicht noch zu lächeln schien, wenn sie ernst war. Aber aus den Augen, die in seltsamem Widerspruch zum Lächeln standen, schlich der geheimnisvolle Blick des scheuen Rehes, der die Jäger entwaffnet.

Sie trug die Haartracht der Nidwaldnerinnen: ihre blonden Haare, über die Ohren weich aufgerollt, waren mit weißem Band in harte Zöpfe geflochten, aufs hinterhaupt gewunden und durchstochen mit dem großen Filigranpfeil, in dem die Sonne sich verfing.

Peter machte ihr den Hof und sie bevorzugte ihn sicht=

lich. Paul hatte sich sofort schweigsam gefügt und trat niemals als Nebenbuhler auf.

In den tessinischen Bergen am letzten Tag des Militärdiensts. Eine kleine Kompagnie des Bataillons 47 kehrt von einer Schießübung auf dem Felde heim. Man rüstet sich zum Abmarsch. Die Soldaten ziehen die Patronen aus den Flinten, wersen das Gewehr über die Schultern und schnallen ihren Degenkoppel um. Morgen ist Entlassungstag der Truppen.

Freiheitsfreude schwirrt in ber Luft.

Paul, an eine Hecke gelehnt, träumt vor sich hin. Nun werden sie bald die Rühe auf die Schwalmisweide treiben, Regine kommt dann hie und da, um ihnen die Lebensmittel und Nachrichten vom Thal zu bringen . . . Und Alpenrosen und Orchis blühen so reichlich dort oben.

Alois Ganber, vom langen Marsch ermübet, hat sich auf einen Baumstrunk gesetzt und blickt vor sich hin: er sieht die alte, getäselte Stube, wo sich's so gut schlasen läßt, unterm Bild der von sieden Schwertern durchbohrten Muttergottes, die sanft auf ihn herniederslächelt . . . Einige Schritte weiter setzt sich die Kompagnie in Bewegung.

"Nun, nun, ihr säumigen Gesellen!" mahnt Paul. In großer Gile gürtet sich Peter, hebt seine Flinte beim Tragriemen und wirft sie mit sorglosem, ungebul= bigem Schwung über seine Schulter.

Da fracht ein Schuß.

Ein Schrei töblichen Schmerzes, von einem bangen Röcheln erstickt, zerreißt die Luft. Ein Körper fällt zu Boben, und Paul sieht seinen Bruber schwanken.

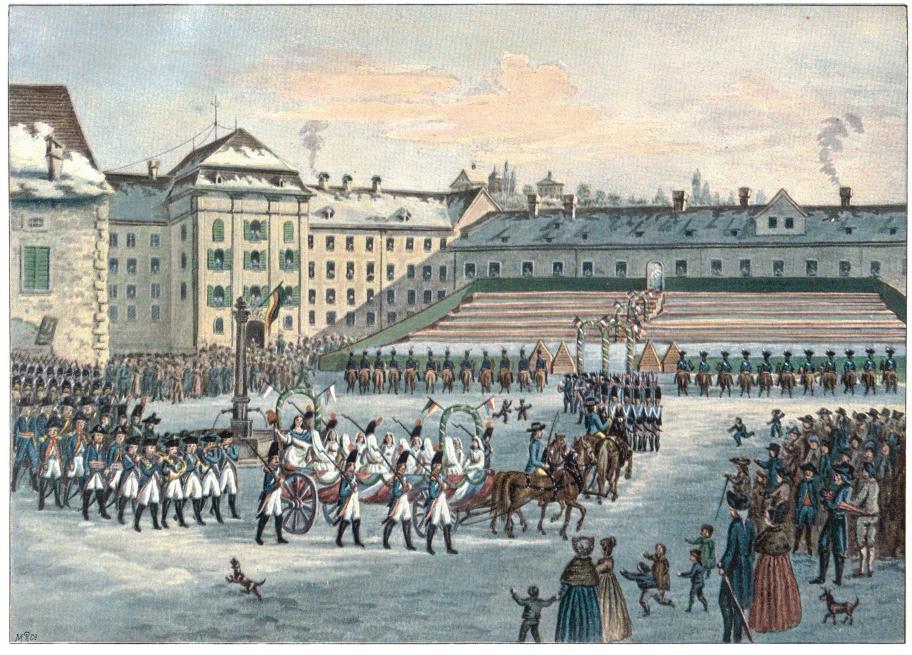
Mit einem Satz steht er ihm zur Seite und umsschlingt ihn, als ob er ihn gegen ben umherirrenden Tod verteidigen wollte. Der Körper, den er hält, ist starr vor Entsetzen. Zu seinen Füßen liegt die rauchende Flinte und strömt einen mörderischen Bulvergeruch aus

Paul glaubt, daß sein Bruder tot ist, getroffen durch die ungeschickte Handhabung seiner Waffe, und ihm ist, als stürbe er auch. Doch die Starrheit der Muskeln läßt nach, und Peter öffnet die Augen weit und frägt keuchend: "Wein Gott! Habe ich ihn getroffen?" —

Paul versteht sofort, aber nach ber Minute töblichen Bangens um bas Leben bes Brubers erscheint ihm bas mindere Unglück schier wie eine Erlösung. Es gab nichts Schlimmeres für ihn, als Peter zu verlieren.

Er blickt schen zur Stelle hin, wo Alois Gander saß und schauert vor Entsetzen. Der unglückliche Bursche liegt bewegungsloß auf bem Rasen ausgestreckt.

Die Kompagnie halt plötlich ftill und läuft außeinander. Gine große Erregung bemächtigt fich ber Reihen. Ein Unglud ift geschehen. Sie haben alle ben Schrei vernommen.



ZOLLIKOFER'SCHE BUCHDRUCKEREI, ST. GALLEN.

Französisches Freiheitsfest in St. Gallen, 21. Januar 1799. Festzug.

Fränkische Grenadiere mit Musik eröffnen den Festzug, es folgt der Triumpfbogen mit der Freiheitsgöttin und 12 Bürgerstöchtern als deren Nymphen, und hierauf st. gallische Musikanten, die Generale Xaintrailles und Garobion nebst Stabsoffizieren, die Regierungsstatthalter der Kantone Säntis und Linth mit anderen Beamten, st. gallische Grenadiere und Landmilitär, fränkische Chasseurs links, st. gallische Dragoner rechts.



Gin Schuß ift losgegangen und hat einen Rame= raben getroffen.

Welchen?

Alle brangen nach ber Unglücksstätte.

Paul hat sich seines Käppis und seiner Flinte entledigt und halt den schwankenden Bruder in den Armen fest.

Sie schweigen beibe.

Die Ambulanz bereitet eine Tragbahre, inbessen ber Militärarzt im Grase kniet und sich über das Antlit bes Berwundeten beugt. Mitten in der Stirn ist ein rundes Loch blutig gezeichnet, und das marmorblasse Gesicht ist schon in der Starrheit des unheilbaren Todes gemeißelt.

Er kann nur ben Tob feststellen.

Die Trauerkunde zieht durch die Reihen.

Wie Beter das volle Unglück vernimmt, gibt er sich einer leidenschaftlichen Berzweiflung hin, da er mit raschem Seherblick die Folgen seiner That in der Zuskunft voraussieht: sein Leben durch jahrelange Kerkersstrafe entehrt, der Fluch des Mörders überall an ihm haftend und . . . Regine für ihn verloren. Würde sie je die Hand ersassen, die ihren Bruder erschossen?

Wehklagend schluchzte er am Busen seines Zwillings, ber versuchte, ihm Mut einzustößen. Groß ift bas Unsglück, aber man muß lernen, ihm mutig ins Angesicht zu blicken wie einem ehrlichen Feinde.

Er hatte ja nicht töten wollen.

Er bebt Beters Klinte auf und untersucht fie.

Natürlich! bas ist's! Der nachläßige Bursche hatte es versäumt, ben Arretierhebel nach ber Uebung zuzusbrücken; eine Unterlassung, die im Dienst mit vierundswanzig Stunden Arrest bestraft wird.

Als der Hauptmann der Kompagnie sich den unsglücklichen Brüdern nähert, sitzt Peter, das Gesicht in den Händen vergraben, und Paul steht aufrecht, den bestürzten Blick auf die Flinte geheftet, als wolle er sie für das angerichtete Unheil zur Rechenschaft ziehen. Ohne Zaudern geht der Hauptmann geradeaus auf Paul zu und nimmt ihm das Gewehr ab: "Unsseliger, um des Himmels willen, wie ist das nur gesschehen?"

Paul benkt nur baran, Peter zu verteibigen: er stammelt: "Der Schuß ist losgegangen, was weiß ich, Herr Hauptmann, ber Hebel war eben nicht gesichlossen..."

"Aber, zum Teufel; man ift vorsichtiger; es ist eine unverzeihliche Fahrlässigkeit. Und Sie, ein guter Solbat, ein stotter Schütze . . . einen Kameraden töten. Armer Gander!"

In bieser Minute wird sich Paul bes Frrtums bes hauptmanns bewußt. Beter ift ein sehr mittel=

mäßiger Schütze. Er meinte offenbar Paul. In ber That, warum hatte bas Mißgeschick nicht ebensogut ihm passieren können.

Das Schicksal übt manchmal tragischen Berrat.

Er war im Begriff zu sagen: "Seid nachsichtig gegen Peter... er ist genügend bestraft", aber er kann ben Namen bes Brubers nicht mehr aussprechen. Es ist ihm, als klage er ihn allein eines Mordes an, bessen ihn niemand schuldig weiß, da keine Zeugen da waren. Und er hatte ja die anklagende Waffe noch eben in Händen gehalten.

In biesem verwirrenden Augenblick ware Paul nicht von selbst auf den Gedanken versallen, seine eigene Berson derzenigen des Bruders zu unterschieben, aber sobald es ihm durch den Irrtum des Hauptmanns und die Wacht der Umstände gleichsam auferlegt wurde, fühlte er sich erlöst. Er wunderte sich, nicht sofort daran gedacht zu haben. Es war so einfach.

Da befiehlt ber Hauptmann: "Führt Amstad auf ben Posten und laßt ihn überwachen!"

Peter ftößt ein heiseres Stöhnen aus und versucht schwerfällig, sich zu erheben, aber er fällt zurud, von ber Wucht seines Ungluds wie niedergeschmettert.

Und Paul schlägt ben Pfad der Aufopferung ein, ben ber Hauptmann unbewußt vor ihm gebahnt.

Er beugt sich heimlich zu Peter und haucht ihm ins Ohr: "Schweige still, ums himmels willen, nichts ift verloren, ich kann dich noch retten. Denke an Reginen!"

Peter fügte sich stumm, die ganze Tragweite der Rede seines Bruders nicht ahnend. Gewiß, er hat einen Ausweg aus der fürchterlichen Lage gefunden und will für ihn bei den Vorgesetzten um milbernde Umstände bitten.

Wie der Hauptmann ihn in seinen Schmerz verssunken sieht, wendet er sich an ihn, gerührt durch diese brüderliche Teilnahme: "Bleibt einstweisen hier, Amsstad, und faßt Euch, es geht ja nicht ans Leben. Wir wollen nur Euren Bruder verhören."

Schon führen die Solbaten Paul fort. --

Als Beter in die Kaserne zurückkehrte, kamen ihm die Kameraden mit lebhaften Beileidsbezeugungen entgegen: "Der arme Paul, er wird wohl einige Monate kriegen!"-

Beter verftand fie nicht.

"Sie haben ihn bereits eingesperrt."

"Aber warum, um Gotteswillen?" — rief Peter.

"Nun, weil er Gander aus Fahrlässigkeit getötet." Beter schlug sich an die Stirn, und ein langes

Stöhnen entrang fich feiner gequalten Bruft.

Seine erste Regung war ein Schrei der Empörung: "Paul! Paul . . . aber er ist es ja nicht . . . ich bin's ja, der das Unglück verschulbete."

"Du ?!"

Die Kameraden blickten ihn mit bewunderndem Staunen an und schlugen ihm wohlwollend auf die Schulstern. — Das sei sehr fein von ihm, das Mißgeschick seines Zwillings auf sich nehmen zu wollen: man wußte wohl, welche Freundschaft sie miteinander verband, aber es war zu spät. Niemand würde ihm Glauben schenken. Baul hatte sofort gestanden und war bereits nach dem Gefängnis von L. überführt worden.

Beter verbarg fein Untlit in ben Sanben.

Gin Bursche brachte ihm eine Botschaft Pauls, die lautete: "Wein guter Peter, sei guten Wuts, die paar Monate Gefängnis werden schnell verstreichen. Morgen bist du entlassen. Kehre heim und vertröste die Alten. Sag' ihnen, daß ich das Geschehene unendelich bedaure, aber Gott wird mir verzeihen. Denke an Regine, sie liebt dich. Sie soll mir den Tod des Bruders vergeben, er hat's besser wie wir. Sei glücklich Peter, dann bin ich es auch. Füge dich stillschweigend in unsere Trennung. So ist alles gut.

Dein Zwilling Paul.

Wochen vergingen.

Peter war mit bem festen Entschluß heimgekehrt, seinem Bruder wenigstens in ber Familie Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Aber beim Anblick ber schwarzen Kleidung und ber liebenden Augen Reginens wankte ihm ber Mut.

Sie würde sich ohne Zweifel mit Abschen von Wisi's Mörder abwenden.

Er wollte wenigstens noch einige Tage ihre Freundsschaft genießen und ihr seine Liebe bekennen; nachher würde er alles gestehen; war sie einmal seine Braut, so würde sie gewiß sein Unglück mit ihm tragen wollen.

Er hatte ichließlich fein Berbrechen begangen.

Aber sein Schweigen beging es.

Er verschob von einem Tag auf ben andern bie redliche That, die sein Gewissen ihm auferlegte, er sprach Worte, die den Frrtum bestätigten, statt ihn aufzudecken und versor jeden Tag den Mut, sie zu widerrufen; er hüllte sein Gewissen mit sophistischen Reden ein: gehorchte er denn nicht dem Willen Pauls, der nichts zu verslieren hatte, da er Reginen nicht liebte?

Ein heißes Berlangen, zu bem jungen Mäbchen zu flüchten, beffen Liebe seine Erlösung sein sollte, erfüllte ihn. Er paßte auf alle Gelegenheiten, sie allein zu sprechen.

Regine aber mied ihn überall. Er sah ihre Augen nicht mehr in Liebe festlich leuchten, er begegnete nie mehr ihren hingebenden Blicken von damals. Es war, als sei ihre Seele dufter geworden wie ihr Gewand. Sie war nur weich und zärtlich zur alten Mutter, die, wenn sie die Erbsen anshülste, manchmal innehielt und mit dem Rücken der Hand die Thränen wischte, die ihr über die Wangen rollten beim Gedanken an ihren sansten Paul, der Ganders Wist hatte töten müffen. Sie erwies auch dem alten Amstad viele Aufmerksamskeiten, brachte ihm Most auf das Feld, stopfte ihm seine Pfeise, auf daß er nicht so dasitze, den Blick ins Leere . . .

Für Beter ichien ihr Herz verstummt. Sie empfand eber ein Unbehagen in seiner Unwesenheit und unter ben werbenden Blicken, die fie überall verfolgten.

War es ber sichere Instinkt bes Weibes, ober wurde sie durch Beters tief veränderten Charakter, durch seine sprunghafte Gemüksversassung und seine argwöhnische Tyrannei seit seiner Rückehr ernüchtert? Sie sagte sich, man habe ihn umgetauscht dort oben, er war grob geworden, rücksichtslos und hatte einen unseligen, keimensben Hang zum Trinken.

Seit er eines Abends versucht hatte, sie zu kuffen wie ein Stallfnecht, hatte sie ihn von sich gestoßen, losgelöst von ihm, ohne Wiederkehr.

Bei der ersten Kunde des Unglücks weinte Regine um ihren Bruder. Sie betete für die Seele, die ohne tröstliche Wegzehrung die lange Reise so unerwartet antreten mußte. Aber für das fromme Kind, im patriars chalischen Glauben der Ridwaldner Thäler erzogen, hatte der Tod keine Schrecken und die Trennung nichts Unswiderrussliches. Es war nur eine Heimkehr.

Und ihr Bruder war gut und liebte den Frieden. Mit spontanem Gefühl bemitleidete sie Paul. Wie mußte er leiden, er, dessen Augen seucht wurden für ein beim Mähen zerstörtes Lerchennest, er, der seine Mutter auf den Armen hob, wenn ihre Glieder von Sicht steif waren. Wie mußte das vergossene Blut seine Nächte mit quälenden Träumen belasten; wie ersbleichte im Kerker das frische Antlitz, der Sonne und der heimatlichen Luft entwöhnt! Sie blied tagelang über ihren Bebstuhl gebeugt und warf mit zerstreuter Hand das Weberschifflein zwischen den Seidenfäden, dieweil ihre Gedanken, in die Ferne schweisend, ihr selbst noch undewußt, ein zartes Gewebe keimender Liebe spannen und woben . . .

Paul Amftad wurde vom militärischen Kriegsgericht, mit milbernden Umftänden infolge seines musterhaften Bestragens während der Dauer des Militärdienstes, wegen sahrlässiger Tötung zu drei Monaten Gefängnis versurteilt.

Er fühlte fich beinahe glücklich in seinem Kerker. Er empfand weber Scham über seine Berurteilung, noch Gewiffensbiffe über einen Mord, ben er nicht begangen, nur einzig die Freude, seinem Bruder ben Aufenthalt in diesem entehrenden Orte erspart zu haben. Ihm schien das Gefängnis nur ein etwas düsteres Haus, da seine Fenster nicht auf die Tristen des Schwalmis, und den Sonnenaufgang über die Frohnalp aufgingen.

Aber sein freiwilliger Aufenthalt in biesem grauen Gebäude war keine Schande, er hatte bas Gefühl, baß er größer hinausschreiten würde, erhobenen hauptes, und daß diese Erinnerung ihm Zeit seines Lebens mohlethun wurde.

Für biesen Gefangenen zogen die Tage leichtbes schwingt über die Schwelle seines Kerkers.

An einem Maimorgen, als Peter in ber Acheriswiese mahte und mit wütender Geberde die hohen blühenden Gräser um ihn herum zu Boden warf, geswahrte er Reginen, die ein Tuch ums Haupt gewunden, die Heugabel in der Hand, am Ende des Feldes, sich an die Arbeit machte.

Rasch entschlossen näherte er sich ihr.

"Regine, barf ich bir etwas fagen?"

"Nein!" sagte sie sehr entschieden, und hörte nicht auf, das tauschwere Gras in die Luft zu schleubern. "Warum?" frug er in aggressivem Tone.

"Beil es völlig unnötig ift," erwiderte fie und ging einen Schritt weiter.

"Was haft bu gegen mich?"

"Ich habe nichts gegen bich," sagte sie sanft, "aber ich habe auch nichts für bich."

"Du bist gang verändert seit meiner Ruckkehr vom Dienst."

"Wer von uns beiben hat sich am meisten verändert? Ich jedenfalls nicht," erklärte sie bedächtig und heuete weiter, als ob diese Unterredung ihr zu unwichtig erscheine, um ihre Arbeit zu unterbrechen.

Er errotete, wie wenn fie fein Geheimnis burch=

"Nun ja, ich bin oft traurig . . . wegen Paul . . . bu kannst es doch begreifen."

"D ja!" sagte sie mit Neberzeugung, indem sie etwas im Schritt inne hielt, "auch ich bin traurig für Paul."

"So!" machte er, mit plötlichem Argwohn.

"Ja, ich bemitleide ihn."

"Und ich, ich, bin ich benn nicht mehr zu beklagen?" schrie er heraus.

Sie blickte ihn erstaunt an, mit erhobener Gabel. Er glaubte zu viel gesagt zu haben und widerrief sich mit linkischer Hast. — "Nein, ohne Zweisel...
was dem Paul widerfahren, ist sehr traurig ... aber
ich ... aber du ..." und plöglich den Ton verändernd,
frug er schier demütig: "Regine, ziehst du ihn mir vor?"

Das Haupt bes Mädchens beugte sich, getroffen

von einem hellen Lichte, sie ließ die Gabel niedergleiten, eine plögliche Mübigkeit in ben Armen.

Peter ließ ein zischenbes Lachen fahren, und in seiner eifersüchtigen But hatte er die Feigheit, hämisch zu bemerken: "Ei . . . ei . . . der Paul . . . des Brusbers Mörder!" Er war so außer sich, daß er es in dieser Minute selber glaubte.

Da nahm Regine sofort ihre Arbeit wieder auf, hob den Kopf und maß ihn mit verächtlichem Hochmut; dann streute sie wieder das Gras in die Luft und sagte langsam: "Ich weiß nichts mehr, als daß er unglücklich ist."

Sie entfernte fich.

Er folgte ihr nicht, am Boben festgenagelt, voller Berachtung für sich selbst. Auf ber grünen Wiese . . . so grün wie bort, sah er wieber bas blutleere Haupt, und bas kleine runde Loch, mitten auf der Stirne, er empfand aufs neue den Faustschlag, den ihm der Schrecken in die Brust versetzte und ihn schier zu Boden geworfen, wie sein Opfer stürzte . . .

Und etwas erftarb in ihm, erschoffen durch ben klaren Blick eines Weibes, das ihn verschmähte . . .

Als Paul nach brei Monaten aus bem Gefängnis zog und ins Dorf zuruckfehrte, fand er das väterliche Haus so schon anzusehen, als sei es aus lauter Sonnensichein und frischem Grün aufgebaut.

Er stieß einen langgebehnten Jubellaut aus, ber zum himmel stieg, ins haus brang, ein Echo forsbernb. Er hoffte eine Antwort Beters, benn so riesen sie sich von einer Alm zur andern.

Da antwortete eine Stimme, ben Jobler wiedersholend und klangvolle Noten innerlichen Jubels hineinstrillernd. Er erbebte: es war Regine. Wohl ber Willskommengruß einer vergebenden Schwester, einer glückslichen Braut, beren Thränen der Morgenwind getrocknet!

Er wurde freudig empfangen und jeder verwunderte sich ob seinem Anblick. Wohl nie hatte ein Kerkersentlassener solch helle Augen besessen! Wer die Zwilslinge sah, hätte gemeint, Beter mit seiner bleichen Gessichtsfarbe, seinem unsichern, zwinkernden Blick und dem Gebrochenen in Gang und Lachen komme aus dem Gefängnis, während Paul unbekannte Gipfel erklommen und mit einer seltenen Blume am Hut, geradewegs zum Thal zurückkehrte!

Beter machte seinem Bruder ein unfreundliches Gesstücht, spöttelte über die Zärtlichkeiten, die man ihm bezeugte und setzte eine hochsahrende Wiene auf, um ihm jeden Bersuch, sich mit seinem Opfermut zu brüften, unmöglich zu machen. Er behandelte Paul, als hätte er wirklich einen Word begangen, dessen er allein sich noch erinnerte, während ihn alle schon längst in die Bergessenheit christlicher Bergebung versenkt hatten.

Paul litt barunter, doch erkannte er, daß das höhnische Wesen seines Bruders, und seine erzwungene Kälte aus bem Aerger eines abgewiesenen Freiers entsprangen.

Es war leicht zu sehen, daß eine Entfremdung zwischen Beter und Regine eingetreten war.

Er befrug seinen Bruber am folgenden Morgen, als beibe sich baran machten, die Schwarzdornhecke ihrer Felber zu stutzen. Beim ersten Wort richtete sich Peter auf, einen bösen Blitz im Auge, und ließ die Schleuse seiner Erbitterung los.

"Nun ja, sie hat mich abgewiesen wie einen Schulsbuben, und vor dem Militärdienst liebte sie mich. Hör, ohne dein vermaledeites Dazwischentreten wäre alles anders geworden. Du haft alles verpfuscht. Du haft mir ihre Freundschaft abwendig gemacht. Die Weiber sind nun einmal so. Sie sieht beinah einen Helden in dir, und, beim Teufel! dies alles käme mir zu . . . ich habe doch . . . "

Paul, wie von einer verräterischen Kugel getroffen, erwiderte kein Wort; er ließ seine Stutschere fallen, warf seine Joppe über die Schulter, und mit einem langen Blick auf Peter, der plötlich innehielt und uns verständliche Worte vor sich her murmelte, entfernte er sich und schlug den Bergpfad ein, dem Liesi entlang.

Abends kehrte er nicht heim.

Sie sprachen von ihm beim Vesperbrot, als Peter mit leicht umnebeltem Geift vom Wirtshaus kam. Er war wütend gegen sich selbst und gegen die andern; seine vorige Niederträchtigkeit, die Paul — Gott weiß wohin! — weit von den Menschen fortgepeitscht hatte, quälte und wurmte ihn.

Aber er spottete über die Angst der Weiber: "Paul sei doch kein Kind mehr, er würde den Weg wohl sinden, lächerlich, sich solchen Steen zu überlaffen!"

In diesem Augenblick rollte bas schwere Geschütz bes Donners über die Berge, und ein Windstoß strich um bas haus mit wehklagendem Geheul.

Die alte Mutter bekrenzte sich: "Gott steh' ihm bei, wenn er noch unterwegs ist . . . er ist so unvorstichtig . . . so unbedacht."

Peter hohnlächelte: "Was? ber Paul unvorsichetig . . . unüberlegt . . . bas wäre etwas ganz Reues."

Der Alte stimmte der Mutter bei und erklärte gelaffen: "Wenn er's nicht wäre, hätte er auch Wisis Tod nicht auf dem Gewissen."

Der fahle Schein eines Bliges burchzudte bas Bemach. Beter neigte ben Kopf.

Regine wandte sich langsam vom Fenster um und sprach leise: "Wer weiß, die Reue verfolgt ihn vielleicht und jagt ihn auf die Berge . . . ber Arme!"

War es bas gärtliche Mitleib in ihrer Stimme, bas Beter aufreizte, ober gab er bem Beburfnis nach,

sein Gewissen zu entlasten, dieweil die Wut der entsessiellen Naturgewalten ans Haus der Menschen pochte, sie zur Buße und Einkehr mahnend; war er außer sich über die Fürsorge der Frauen, oder folgte er dem Drang, den Unschuldigen zu rechtfertigen, während er draußen umberirrte, allen Stürmen preisgegeben? All diese widerstreitenden Gefühle kämpsten in ihm, und seine leichte Trunkenheit ließ ihn nicht den wahren Besweggrund erkennen.

Er ballte die Faust und ließ sie plöglich auf die Tischplatte niedersausen, so daß das zinnerne Geschirr klirrend aufsprang: "Himmelkreuzdonnerwetter! das ist denn doch zu stark. Der Teufel hole das verdammte Weibergeschwäß. Paul hin und Paul her. Gewissensedissel Ger! jawohl! und warum, wenn ich fragen darf? — Wisise Tod, ja was kann er denn dafür? Er war's ja gar nicht . . . Ich . . . ich — nun ja — ich habe es gethan!" schrie er mit vollster, wütender Stimme und warf sich auf den Sessel zurück — "nun wißt ihr es einmal!"

Der Donner rollte, in der Ferne verhallend, der Regen fiel, das niedere Gewölk barft, und wie von einer schweren Laft befreit, weinte der himmel.

Die Alten regten sich kaum nach bieser Beichte; was that es nun, ber eine ober ber andere, sie trugen benselben Namen, es gab nichts mehr zu ändern, die weltliche Gerechtigkeit war ja befriedigt.

Regine glaubte sofort an Pauls Unschuld, als ob eine innere Stimme in ihr ihn schon längst freigesprochen, und ihre Liebe erschien ihr auf einmal geheiligt . . . von Gott gewollt.

Sie blickte auf Peter ohne Zorn und faßte die Lage mit der Logik einer liebenden Frau zusammen: "Mag sein, daß du das Unglück verschuldet haft, aber Paul hat es gefühnt . . . nur daran liegt's — ", und sie ging aus der Stube, indem sie sanst beifügte: "Uebers bies, Peter, ist dies alles schon längst vergeben."

Um folgenden Morgen ging Beter freiwillig jum Pfarrer, beichtete ihm, und feine Sunde wurde ihm erlaffen.

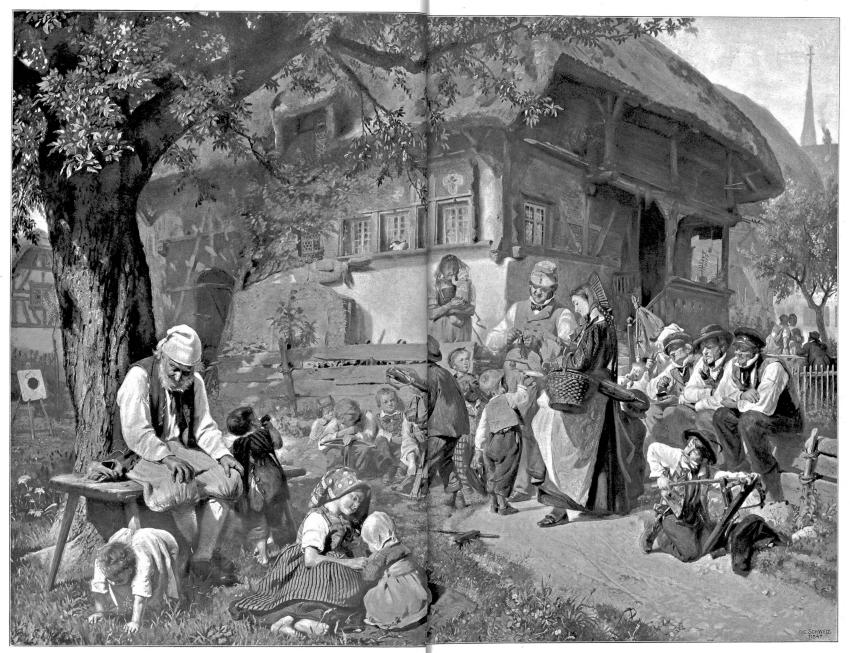
Wie er burch bas Dorf heimkehrte, schritt er leicht bahin, wiegte sich wieber in ben Hüften und war sich seiner männlichen Schönheit bewußt. Die Tochter bes Gemeinbeammanns lächelte ihm zu, und er las wie eine stille Frage in ihren Augen.

Nun, er wurde fie an ber nächsten Aelplerkirchweih zum Tanze führen.

Bah! er war nicht berjenige, ber sich vor Gram verzehrte um eines Mäbchens, bas ihn verschmähte.

Er stieg in Pauls Rammer.

Der junge Mann war am frühen Morgen heims gekehrt, todmübe von seiner Wanderung und vom Sturm burchnäßt.



Scheibenschießen. Gemälde von Konrad Grob.

Er hatte sich auf sein Lager geworfen und lag da wie ein Berwundeter, dem man ein zum Leben notwendiges Glied abgenommen hatte. Er schlug kaum die Augen auf, als Peter eintrat.

Der Kranke richtete sich auf, mit einem Genesungs=schimmer auf ben Wangen: "D! mein Bruder! mein Zwilling!" und er umschlang ihn mit stummer Heftig=keit. "Nun ist alles gut . . . Regine wird dich lieben . . . "

"Aber ich mag sie auch nicht," unterbrach ihn Peter, "wenn sie einem andern gut ist," sprach er freimutig, mit verhaltener Schalkhaftigkeit.

"Einem andern!" wiederholte ber Kranke bumpf und ließ sein Haupt aufs Riffen fallen.

Ginem andern!

Er hatte freudig enthagt um des Bruders willen: Peter war ja sein zweites Ich . . . aber sie einem andern zu geben . . . das war hart.

Peter ging lächelnd hinaus.

Am Abend ftieg Paul mubselig in die Wohnstube hinunter. Regine saß am Webstuhl und wob eine rosenfarbige mit golbenen Fäben durchwirkte Seibe. Sie fah feine Traurigkeit.

"Was haft du, Paul?"

Er stellte eine Frage, statt zu antworten.

"Ift es wahr, Regine, daß du unsern Beter nicht magft; was haft du gegen ihn?"

"Ich habe . . . nun, ich bin einem andern gut," fagte bas Mabchen und hörte auf zu weben, hielt aber bas Weberschifflein in ben Hänben.

"M!" fagte Paul enttäuscht, "armer Beter!"

Sie lächelte menschenkundig. "D, er ift nicht zu beklagen, andere Mädchen werden ihm gefallen."

Sie fah, daß er nicht weiter fragen wurde und im Begriff mar, die Stube ju verlaffen.

"Baul," fagte fie werbend, "er ift ein fo braver Burfch, mein Schat!"

"Ich zweifle nicht baran, Regine, wenn bu ihm gut bift."

Sie fuhr tapfer fort: "O! wenn bu mußteft, was er alles gethan ... er hat seinen Bruder gerettet ... er hat sein Bergehen auf sich genommen ... die Kerkersstrafe erduldet ... die Schande ... er hat dem Weibe entsagt, das er liebte ... er hat ... er hat ... "

"Regine!"

Das Weberschifflein fiel zu Boben.

Es wurde sehr still in der Stube; nur das Glud wob leife weiter . . .

## Bilder aus der Teik der helvekischen Republik.

St. Gallifche Scenen.

as Stadtarchiv in St. Gallen bewahrt verschiedene Aquarelle, die eine Reihe von Scenen aus den bewegten Jahren 1798 und 1799 in heiterer Anschauslichkeit und schlichter Treue überliefern. Die kostbaren Blätter sind auf Beranstaltung des Historischen Bereins in Farbenbuchbruck nachgebildet und seinen letzten Reusjahrsblättern als ungewöhnlich reiche Zierde beigegeben worden. Es gereicht uns zum Bergnügen, zwei der bemerkenswertesten Bilder unsern Lesern vorzusühnen.

Das erfte, von bem Maler Karl Triner aus Arth hergestellte Bilb erinnert an die Konstitutions-Beschwörzung, die in St. Gallen am 30. August 1798 nach den Anordnungen des helvetischen Direktoriums mit fest-lichem Gepränge vorgenommen wurde. An jenem Tage begaben sich die städtischen und kantonalen Behörden in seierlichem Juge auf den obern Brühl, wo eine Bühne mit blumenbekränzten Bogen und einem phantastisch aufgeputzten Freiheitsbaum errichtet war. Der Regierungsstatthalter des Kantons Säntis, Dr. Bolt, und der Unterstatthalter des Disktrikts St. Gallen hielten offizielle

Unsprachen, in welchen fie bie Borguge ber einheitlichen Staatsordnung gegenüber ber frühern Zersplitterung und Schmache bes foberativen Wefens priefen. Dann las Bolt "mit Burde und Feier" den versammelten Burgern die Gidesformel vor: "Wir schwören, bem Bater= land zu dienen und ber Sache ber Freiheit und ber Gleichheit als gute und getreue Bürger mit aller Punkt= lichkeit und allem Gifer und mit einem gerechten Sag gegen die Anarchie anzuhangen." "Aller Hände," be= richtet ein Augenzeuge, "erhoben sich im Ru, und wir schwören's! schallte herzerhebend burch bie Luft. Der ferne Kanonendonner von Gokau tonte uns ent= gegen: das Zeichen, daß auch dort bereits geschworen war, mas unfere Wonne erhob und erweiterte. Gin lautes: "Es lebe die helvetische Republik! die helvetische Regierung!' ertonte über das andere, und zum Schlusse fang ein Madchenchor bas Lugerner Bolkslied: Traute Bruber, nun geschworen!"

Nach Beendigung des feierlichen Aktes verlief sich die Menge, die freilich nicht so allgemein begeistert war,